

Freilegung der Überbleibsel
der
St. Katharinenkapelle
in Fellin.

hierzu 3 Tafeln.

Von
K. v. Löwis of Menar.

1908.



Fellin 1909.
Druck von E. King in Fellin.

Est. A-11830

Freilegung der Überbleibsel

der

St. Katharinenkapelle

in Fellin.

57592

hierzu 3 Tafeln.

Von

K. v. Löwis of Menar.

1908.



Fellin 1909.

Druck von E. Ring in Fellin.

Freilegung der Überbleibsel

der

St. Katharinenkapelle

in Berlin

1874

Brosch. 2 Tafeln

Est. A

Preussische Bibliothek
Königliche Museen

17350



Berlin 1874

Verlag von G. Reimer in Berlin

Im September 1907 wurde auf dem neuangelegten Erbbegräbnisse der Freiherrn von Ungern-Sternberg zu Schloß Fellin ein Fahrweg von der Eingangspforte zu der eigentlichen Begräbnisstätte angelegt. (Er ist durch die 2 punktierten Linien beim Grundriß, Tafel 1, Fig. 1 angedeutet. Die punktierte Linie links, am Westende des Grundrisses, deutet den Zaun des Erbbegräbnisses an.) Dieser Weg mußte in seinem mittleren Teile durch eine 2 bis 3 Fuß hohe Bodenerhebung gegraben werden und beim Fortschaffen der Erde erwies sich diese als Bauschutt, den nur eine dünne, mit Rasen bewachsene Humusschicht bedeckte. Es fanden sich vorwiegend Backsteintrümmer, darunter auch viele profilierte Gewölbesteine, ferner mittelalterliche Dachpfannen, gelb und grün glasierte Fußbodenplatten, endlich zwei achteckige, durch Flachreliefe verzierte Kapitellstücke aus Wassalem-Muschelmarmor, was alles auf ein mittelalterliches Gebäude deutete, das hier gestanden haben muß. Freilich wurden auch flache, blaubemalte Ofenkacheln aus der Zeit des 18. Jahrhunderts aufgefunden, die auf einen späteren Bau auf derselben Stelle hinviesen.

Der Herr Georg von Freymann, Stadtssekretär in Fellin, der sich seit Jahren eingehend mit dem Ordnen und Durcharbeiten des Fellinschen Stadtarchivs beschäftigt und mit der Ortsgeschichte wohlvertraut ist, sprach die Vermutung aus, daß hier die vom Chronisten Dionysius Fabricius erwähnte St. Katharinentirche¹⁾ gestanden haben könnte, die der Ordensmeister Wilhelm von Fürstenberg bei Annäherung der Moskowiter hatte 1558 abtragen lassen, weil dieses Gotteshaus so nahe vom Ordenschlosse Fellin lag, daß die Verteidiger der Komturei befürchten mußten, der Feind könnte sich hinter den starken Mauern der Kapelle gar bequem verschanzen.

1) S. 103 der Bergmannschen Ausgabe v. D. Fabricius-Nuzen 1705. 8°. — Wiederabdruck in den S. E. r. r. l. l. Band 2, Seite 470.

Ferner wies Herr G. von Freymann auf die von A. W. Hupel aufgezählten 6 Kirchen²⁾ in und bei Fellin hin, von denen 2 in der Stadt lagen. Eine von diesen 2 ist die heutige Stadtkirche (ehemalige St. Johannis-Klosterkirche), die andere stand auf dem Platze des Landgerichtshauses (am Markt)³⁾. Die dritte von Hupel aufgezählte lag beim alten Schloß (wohl die Konventskapelle), die vierte dort, wo das damals alte Wohnhaus des Schlosses gestanden hat, der fünfte dort, wo der sogenannte Wäljakörts lag (ehemalige Kirche der Antoniusbrüderschaft, nahe der heutigen neuen Kirche des Landkirchspiels Fellin, vollendet 1856) und die sechste auf dem Felde zwischen Fellin und Peterhof, nördlich von der Stadt (beim ehemaligen Hospital des Deutschen Orden)⁴⁾.

Wenn nun die aufgefundenen Überbleibsel des mittelalterlichen Gebäudes einer Kirche angehören sollten, so konnte es sich, wie Herr von Freymann aus obigen Nachrichten folgerte, wohl nur um die vierte von Hupel aufgezählte Kirche handeln und die blaubemalten Ofenkacheln würden dem nun längst nicht mehr vorhandenen, zu Hupels Zeiten schon alten Wohnhause angehört haben. Die von F. Amelung⁵⁾ als zweifelhaft bezeichnete Angabe Hupels, daß auf der Stelle der vierten Kirche später ein Gutswohngebäude gestanden habe, würde alsdann doch zutreffend sein.

Wie Herr von Freymann aus archivalischen Nachrichten festgestellt hat, stand im Jahre 1775, jedoch recht verfallen, noch das alte Wohnhaus, während das damals neue (jetzt alte hölzerne) Wohnhaus des Schloßgutes bereits erbaut war. Da das ältere Haus 1775 schon sehr verfallen war und die Herren von

2) Topographische Nachrichten von Lief- und Estland. 3. Band. Riga 1782. Seite 322.

3) Auf einem 1888 im Stockholmer Kriegsarchiv aufgefundenen Plane der Burg und Stadt Fellin aus d. 17. Jahrh. ist in d. Gegend des Marktplatzes eine Kirche (Turm als Ruine) mit „St. Catharin“ bezeichnet.

Weder Hupel noch die „Nachrichten von der Erbauung und Einweihung des neuen Landgerichtshauses in Fellin“, Riga (1770), 4^o, S. 6 nennen einen Namen für diese Pfarrkirche, deren Ruinen 1770 weggeräumt wurden. Ein Rest der Mauern war noch vorhanden 1889.

4) Das Ordenshospital zu Fellin bestand im 15. und 16. Jahrhundert. Vergl. D. Stavenhagen, Woltus v. Herse, Mitteilungen a. d. livl. Gesch., Bd. 17, S. 16 und L. Arbusow, Ordensbeamte im Jahr. 1899 (Mitau), S. 73, 101 und 119. Auch F. Amelung in f. Geschichte Fellins in d. Jahressb. d. Felliner lit. Ges. für 1890, S. 16 erwähnt die vorstädtische Hospitalkirche auf d. Peterhoffschen Felde. Laut freundlicher Mitteilung des Herrn G. v. Freymann ist von dieser Kirche in den Fellinschen Ratsprotokollen sehr häufig die Rede.

5) Amelung a. a. D., Seite 17.

Tschoglokow, die Schloß Fellin von 1744—1860 besaßen, sich schon damals, 1775, ein neues Wohnhaus, das jetzige alte hölzerne, erbaut hatten, so dürfte das von Hupel erwähnte alte Wohnhaus des Schlosses wohl von den Grafen de la Gardie erbaut sein. König Gustav Adolf schenkte Schloß Fellin 1624 dem Grafen Jakob de la Gardie, seinem Sohne Pontus ward es 1661 bestätigt und erst die Güterreduction entriß der Familie den schönen Besitz.

Hupel spricht 1782 bereits von der Stätte, wo bisher das ältere Haus gestanden habe und seit jener Zeit wird der betreffende Platz unbenutzt geblieben sein, denn er war von einer Rasenschicht bedeckt und nichts verrieth das Vorhandensein unterirdischer Ruinen. Nur die Bauern nannten jene Anhöhe Kapellimäggi (Kapellenberg), trotz des Umstandes, daß dort, wie anzunehmen ist, längere Zeit das Gutswohnhaus gestanden hatte.

Um die Frage, ob es sich hier in der That um eine Kirche oder Kapelle handele, zu klären, beschloß die Felliner literarische Gesellschaft den Platz näher zu untersuchen und bewilligte die Mittel zu Ausgrabungen, zu deren Ausführung die verwitwete Frau Landrätin von Ungern-Sternberg, als Besitzerin von Schloß Fellin, ihre Zustimmung zu geben die Liebenswürdigkeit hatte, trotzdem diese Ortlichkeit im Bezirke des Erbbegräbnisses liegt und dort Aufpflanzungen gemacht werden sollten.

Wegen vorgerückter Jahreszeit konnten die Ausgrabungen im Herbst 1907 nicht mehr begonnen werden und sind erst vom 7. (20.) bis zum 10. (23.) Mai 1908 ausgeführt. Die tieferen Schichten des Erdbodens waren zwar damals noch gefroren, jedoch bloß so wenig, daß solches kein Hinderniß für die Arbeiten bildete.

Zunächst galt es die Ecken der Fundamente des Gebäudes und die Mauerstärken festzustellen, um den Grundriß zu erhalten. Es stellte sich bald heraus, daß ein ungefähr in west-östlicher Richtung länglich-viereckiges Fundament, 27,5^m lang und bis 15^m breit, vorhanden sei, was die Annahme, daß es sich um ein Gotteshaus handeln könnte, rechtfertigte (Tafel I, Fig. 1). Es wurde nun die Innenseite der Ostwand freigelegt, um etwaige Reste des Altars aufzufinden. Zunächst fand sich 1^m tief ein aus quadratischen (11,5^{cm} Seite) gelben und grünen glasierten Fliesen schachbrettartig ausgelegter Fußboden (Tafel I, Fig. 7). Aus der Innenseite der mittleren Ost-

wand trat der Unterbau eines breiten Gurtbogens hervor und zwischen ihm und der Nordostecke des Chores stand auf einer ebenfalls mit Fliesen belegten Erhöhung von 15^{cm} der 1,7^m breite, 1,25^m tiefe und noch 0,65^m hoch erhaltene Unterbau des Altars (Bezeichnet mit 5 kleinen Kreuzen auf dem Grundriß Tafel I, Fig. 1 in 1:333).

Damit war der Beweis, daß wir es mit einer Kirche zu tun hatten, erbracht.

Die Arbeiten wurden nun eifrig fortgesetzt, bis der ganze Grundriß des im inneren 7,45^m (Ostseite) bis 7,75 (Westseite) breiten, 7,8^m (Südseite) bis 8,45^m (Nordseite) langen Chores mit einer Eingangstür in der Nordwand, ferner der 4,70^m breite Triumphbogen in der 0,70^m starken Scheidewand des Chores vom Langhause sich zeigte. Endlich wurden auch die Fundamente des Langhauses, im inneren 14,5^m (Süd- wand) bis 15,5^m (Nordwand) lang, 12^m (Westwand) bis 12,20^m (Ostwand) breit, mit zwei Wandnischen und einem breiten Eingang in der Südwand, freigelegt.

Die Umfassungsmauern sind 1,5^m bis 1,65^m stark, weil sie, da keine Strebpfeiler, außer den Verstärkungen an den Ecken nach N. W. und N. O., vorhanden waren, den Seitendruck der Gewölbe auszuhalten hatten. Wie bei den meisten älteren Kirchen, ist auch hier der Grundriß recht verschoben und konnte nur mit Hilfe von Diagonalmessungen festgestellt werden. Die N. W. Ecke ragte etwas über den auf dem Plane punktierten Zaune des Erbbegräbnisses hervor, als einzige Stelle des Fundaments, die kein Rasen deckte.

Ein offenbar von dem wohl nur hölzernen, auf der Kapellenstätte erbaut gewesenen Wohnhause, das, wie erwähnt, vielleicht schon aus der Zeit des de la Gardie'schen Besitzes von Fellin stammt, herrührendes Fundament eines Mantelschornsteins, war quer durch den Triumphbogen gelegt. Hierdurch war der Fußboden an dieser Stelle zerstört, so daß nicht festgestellt werden konnte, ob es sich hier um einen ehemaligen einteiligen oder um einen zweiteiligen Triumphbogen handelte, wie z. B. in der Kirche von Nefküll, deren Triumphbogen freilich eine Gesamtspannweite von 7,4^m zeigt. Ebenso scheint die Kelleranlage im Langhaus die Säulengrundamente vernichtet zu haben, so daß nicht mehr festgestellt werden kann, ob 1 oder 2 Säulen die Gewölbe des Schiffes der Kapelle trugen. Nach den Größenverhältnissen zu urtheilen dürfte ersteres zutreffen.

Aus dem Gurtbogenunterbau an der Ostwand des Chores, vollends aus der Stellung des Altars zur Seite hin, folgt die zweischiffige Anlage des Chores und die Kapitellreste im mittleren Teile des Langhauses aufgefunden, deuten auf eine Säulenstellung in diesem, das also wohl auch zweischiffig war. An seinen Wänden werden die Gewölbe sich auf Konsolen gestützt haben, da Wand- und Eckpfeiler hier, wie im Chore, ausgenommen der Gurtbogenunterbau an der Ostwand, nicht angetroffen sind und die Ecken noch Tünche zeigten.

An mehreren Stellen des Langhauses wurde derselbe schachbrettartige Fußboden, wie im Chore (Tafel I, Fig. 7) freigelegt und in der Nordostecke des Langhauses ebenfalls eine 15^{cm} betragende Erhöhung (s. d. Grundriß), 2,3^m breit und 2^m tief, auf der einst ein zweiter Altar gestanden haben dürfte. Die Stelle ist ebenfalls mit 5 kleinen Kreuzen bezeichnet.

Überall im Schutte fanden sich Rippenprofilsteine (Backsteine mit Tünchereften), die einen doppelten Rundstab (je 6^{cm} stark) zeigten (Tafel I, Fig. 4). Ferner sog. Begleiter d. i. Formsteine mit 9^{cm} breiten Rundstäben, die die Schildbögen, vielleicht auch die Fensterlaibungen, einfaßten (Tafel I, Fig. 6). In der Rigaschen Dömkirche beseiten solche Begleiter die Schildbögen und Gurtbögen des Kapitellsaales, sowie die Fenster-einfassungen⁶⁾. Von den Gewölben unserer St. Katharinenkapelle stammen auch die sich verjüngenden Formsteine (Tafel I, Fig. 5), die zur Verstärkung des Teiles über den Kreuzrippen Verwendung fanden. Sie sind, gleich den anderen Einzelheiten auf Tafel I in 1/10 der wirklichen Größe wiedergegeben.

Von den Fenstern war nichts mehr zu bemerken, da die Grundmauern nur bis 1^m über dem Fußboden erhalten waren.

Die Dachpfannen waren 44^{cm} lang und zeigten die bei uns im Mittelalter üblichen Formen der Hohlziegel⁷⁾. Die genöthlichen Backsteine hatten Abmessungen von 30 × 13 × 9^{cm}.

Die Säulenschäfte werden aus Backsteinen gemauert und getüncht gewesen sein, eine recht alte Technik, wie sie z. B.

6) Vierter Rechenschaftsbericht der Abteilung für den Rigaschen Dombau für das Jahr 1888. Blatt 1, Fig. 4, 6, 9 und 10. Vergl. auch Blatt 2, 3 und 4. Text von Professor K. Mohrmann, Seite 18, 19 und 22.

7) Vergl. die Abbildung auf Tafel II, der Untersuchung am „Schloß Wenden vor 200 Jahren“ von K. v. Löwis of Menar, S. 47—78 in den „Sitzungsberichten der Ges. f. Gesch. u. Alterthumskunde d. Ostseep. Reichslands“ für 1889.

schon bei den Säulen der Basilika (Markthalle) zu Pompei angetroffen wird.

Das bei weitem wertvollste Fundstück ist das achteckige Kapitell aus Waffalemmarmor mit frühgotischen Flachreliefornamenten (Taf. I, Fig. 3, Taf. II, Fig. 8, 9 u. 10, Taf. III, Fig. 11, 12 u. 13). Die 8 nach unten von 35 auf 29 cm sich verjüngenden Seitenflächen zeigen einen rechtsschauenden Adler (Taf. II, Fig. 8), einen Drachen mit umgewandtem Haupte, dessen Schweif mit einem Kleeblatte endet (Taf. II, Fig. 9), ein Katzenartiges Raubtier mit in Blattwerk aufgelöster Zunge, langen Ohren und gespaltenem Schweif (Taf. III, Fig. 12), ein Weinlaubornament (Taf. III, Fig. 13), ein Eichenlaubornament mit 2 Eicheln (Taf. III, Fig. 14) und ein Lilienornament mit hängender stilisierter Schwertlilienblüthe (Taf. II, Fig. 10), das 3 mal vorkommt.

Der kleine Durchmesser dieses achteckigen Kapitellstückes mißt unten 67 cm.

Ein zweites Stück aus demselben Material hat einen kleinen Durchmesser des achteckigen Querschnitts von nur 65 cm, jedoch vertikale Seiten, die nur durch je einen vertieften Bierpaß geschmückt sind, von dem je $\frac{3}{4}$ auf den Flächen sichtbar sind. Es fehlt somit eine Fortsetzung, die in unserer Zeichnung (Taf. I, Fig. 2) punktiert ergänzt ist. Die abschließende Platte ist ebenfalls achteckig. Wie dieses Stück an der Säule angebracht war, mag dahingestellt bleiben.

Es fand sich endlich noch das eine plastisch gearbeitete Weintraube darstellende Kalksteinstück, das von einer Eckkonsole oder von einer Wandkonsole herrühren mag.

Zu den frühgotischen Formen unserer St. Katharinenkapelle stehen die so bemerkenswerten romanischen Formen der 1878—1879 unter der Leitung von Prof. Theodor Schieman in Berlin, damals Oberlehrer in Fellin, freigelegten Ueberreste der zweischiffigen Konventskapelle der Felliner Ordensburg⁸⁾ in entschiedenem Gegensatz.

Alle Fundstücke, die jetzt in Fellin aufgedeckt sind, hat die Frau Baronin von Ungern-Sternberg dem Felliner Dittmar-Museum geschenkt, das von ihrem verstorbenen Gemahl, Land-

8) Vergl. die Abbildungen in: Reinhold Guleke, Alt-Livland. Folge II, Lieferung 2, die Tafeln: XIV, XV, XV^a, XVI, XVI^a, XVII, XVIII, XIX, XX, XXI, XXII, XXIII, XXIV, XXV und in der Lieferung 6 die Tafeln: XIV^a, XXV^a u. XXV^b.

rat D. Baron Ungern-Sternberg seinerzeit auch die in der Ordensburg Fellin gemachten Funde erhalten hat, so daß nun an Ort und Stelle alles vereinigt ist und mit einander verglichen werden kann.

Die jetzt aufgefundenene kleine Ordenskapelle St. Katharinae gehörte zwar zur Ordenskonturei, liegt jedoch getrennt von der Burg, 150 Meter von der Westmauer der zweiten oder mittleren Vorkurg. Diese Lage außerhalb des Burgberinges wurde ihr verhängnißvoll in einer Zeit, in der Kanonen bereits eine Rolle bei den Belagerungen spielten, während zur Zeit ihrer Erbauung ihre starken Umfassungsmauern nicht unbequem für die Burg erschienen.

Bei dem Wendenschen Residenzschlosse des Ordensmeisters von Livland lag eine kleine ebenfalls der heiligen Katharina geweihte Kirche, ungefähr ebensoweit vom Burgbering, wie die in Fellin. Dort, in Wenden, befindet sich jetzt das gräßlich Sivers'sche Erbbegräbniß mit einer neuen griechischen Kirche. Die Felliner St. Katharinenkapelle bezeichnet Dionysius Fabricius als Begräbnißstätte der Ordensritter. Sehr wahrscheinlich diente jene in Wenden denselben Zwecken.

Die Wendensche St. Katharinenkapelle war ebenfalls in gotischem Stile erbaut, wie erhaltene Abbildungen ihrer Ruine zeigen⁹⁾, während die einschiffige Konventskapelle im Schlosse von Wenden romanische Formen aufweist, gleich jener im Felliner Konventsbau.

Für die Erbauungszeit der Felliner St. Katharinenkapelle kann eine gewisse Ähnlichkeit mit der St. Simoniskirche von Wolmar und ihrer Ornamente mit denen am Hauptportal der Wendenschen St. Johanniskirche (Taf. II, Fig. 10 und Taf. III, Fig. 15) als Anhaltspunkt dienen. Für die Erbauung der genannten beiden Kirchen ist aber eine Urkunde, die zwischen 1283 und dem 26. März 1287 ausgestellt ist¹⁰⁾, der zufolge der livländische Ordensmeister Willikinus de Endorpe

9) Insbesondere ein altes Ölgemälde im Rigaschen Dommuseum aus dem Nachlasse des 1886 verstorbenen Herrn Riga-Wolmar'schen Landrichters Alexander von Freymann. Nach diesem Gemälde scheint die Kirche zweischiffig gewesen zu sein. Nach Zeichnungen von Broke (Monumenta, I, 39. X, 108. VII, 41 und VIII, 138, Original Rigasche Stadtbibliothek) war diese Kirche dreischiffig.

10) Bruiningk-Busch, Livländische Güterurkunden. Band I bis 1500. № 39. Vergl. auch *Vivl. u. B.* VI, S. 26, Nachtrag, Register 550^a, sowie Wartberges Chronik in *S. S. r. r.* Prus. II, 50.

mit dem Rigaschen Erzbischofe Johann die Kirchen von Wolmar, Wenden, Burtneck und Trikaten gründete und ausstattete (institut et dotavit) von Bedeutung. Die Wolmarsche Kirche zeigt breite einfache achteckige Pfeiler ohne vorgelegte Rundstäbe, wohl ähnlich dem unserer St. Katharinenkapelle. Der gehörnte Lindwurm der Wendenschen Kirche (Taf. III, Fig. 15) erinnert mit seiner Blätterzunge und dem Blätterschweif, auch das andere Tier (Taf. II, Fig. 11) mit seinem blattartigen Schweif an die in Fellin aufgefundenen Ornamente (Taf. II, Fig. 9 und Tafel III, Fig. 12). Hier wie dort sind die Ornamente Flachreliefs, ein Umstand, der für die Altersbestimmung auch von Wert ist. Wir dürfen somit auf Grund aller dieser Analogien die Erbauung der Felliner Katharinenkapelle in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts setzen. Die älteste bisher bekannt gewordene Nachricht über unsere St. Katharinenkirche in Fellin dürfte freilich erst die Urkunde des Rentenkaufes vom 21. September 1506 bieten¹¹⁾. Rentenkäufer ist, wie bemerkt zu werden verdient, der Komtur zu Fellin, woraus mit Gewißheit gefolgert werden kann, daß ihm, bezw. dem Orden, das Patronat an der Vicarie zustand, wenn nicht gar das Patronat an der Kirche selbst.

Was nun endlich die Behauptung von Dionysius Fabricius betrifft, daß die St. Katharinenkapelle eine Begräbnißstätte der Ordensritter gewesen sei, so wird solches durch die gemachten Funde zwar nicht voll bestätigt, wohl aber sehr wahrscheinlich gemacht, denn es fanden sich Stücke von Grabsteinen. Zwei von ihnen stammten aus älterer Zeit und bestanden aus dunklem festem grobkörnigen Kalk. Bloß die Buchstaben p s i waren auf den zusammenpassenden Stücken zu lesen. Zwei Bruchstücke eines helleren Grabsteines aus feinerem Korn, mehr sandsteinartig mit Renaissanceschriftzügen fanden sich auch noch, doch konnte auf ihnen nichts entziffert werden.

11) Inland, 1853 № 11, Spalte 22, sowie Bunge-Doll, Ost- und Livländische Brieflade, I, S. 368 № 688. In beiden Drucken findet sich, laut freundlicher Mitteilung von H. Baron Bruiningk, der das Original verglichen hat, ein wunderlicher und äußerst verleitlicher Lesefehler. Es heißt dort „... welche Rente den Frauen zu Fellin zur St. Katharinenkirche gehört.“ Diese Kirche hat jedoch nichts mit einem Nonnenkloster zu tun, denn die Stelle lautet in deutlich geschriebenen Originalen: „... welcker rente syck gehorth unde denenn sall to denn vicarienn to Velynn to sunte Kathrienn kerckenn.“ Interessant sind die Vorqualien, aus denen hervorgeht, daß die St. Katharinenkirche nicht die Pfarrkirche war, indem beide ausdrücklich unterschieden werden. Wie anzunehmen ist, wurde der Rentenbrief bald nach seiner Ausstellung der St. Antonius-Vicarie in der Pfarrkirche zu Fellin zediert.

Dagegen fand sich eine große Anzahl menschlicher Knochen, gegen 130 Schädel, außerhalb der Kapelle, die wohl zum Teil aus ihr entfernt sein mögen, als der Mantelschornstein und die Kelleranlage des Wohnhauses innerhalb der ehemals geweihten Räume im 17. oder 18. Jahrhundert angelegt wurden, wobei dann auch die Zertrümmerung und Entfernung der Grabsteine stattfand. Ob letztere solche von Ordensrittern waren, läßt sich nicht bestimmen, ist jedoch wahrscheinlich.

Die Regel der Orientierung einer Kirche nach dem Sonnen-
aufgang des Hauptheiligen¹²⁾ ist bei dieser St. Katharinen-
kapelle offenbar nicht beobachtet worden, da sowohl ihre Chor-
axe, als auch ihre Langhausaxe etwas nördlich von der Rich-
tung nach Osten weisen, während am St. Katharinentage, dem
25. November, die Sonne stark südlich von der Ostrichtung
aufgeht. Die Axen des Chores und des Schiffes der Kapelle
bilden einen Winkel von 3° und ihr Schnittpunkt liegt im Chore,
etwa $\frac{1}{4}$ der Choraxenlänge entfernt vom Triumphbogen, weil
die Kirche sogar ungenau im Grundriß ist und der Chor schief
an das Schiff sich schließt, wie fast bei den meisten älteren,
größeren wie kleineren mittelalterlichen Kirchen¹³⁾, auch in un-
serem engeren Vaterlande¹⁴⁾.

Trotz dieser Ungenauigkeiten können wir auf Grund der
gemachten spärlichen Funde doch das Urteil von Dionysius
Fabricius bestätigen, der unsere kleine St. Katharinenkapelle
als sehr elegant (*valde elegans*)¹⁵⁾ bezeichnet hat.

12) Otte, Heinrich, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie 5. Aufl.,
1. Band. Leipzig 1883. 8°, S. 12.

13) Über die Gründe dieser häufigen Erscheinung vergl. Otte a. a.
D. Band 1, S. 39.

14) Vergl. d. Grundriß der Rigaschen Domkirche (10. u. 11. Rechenschafts-
bericht der Dombauabteilung), der St. Georgskirche (Mitteilungen a. d. livlän-
dischen Geschichte, Band 14), der Burgkapellen von Riga (Sitzungsbericht, Riga
1887), von Wenden (ebendort 1889) und vieler anderer Kirchen und Kapellen
in R. Gulekes Alt-Livland.

15) D. Fabricius a. a. D.

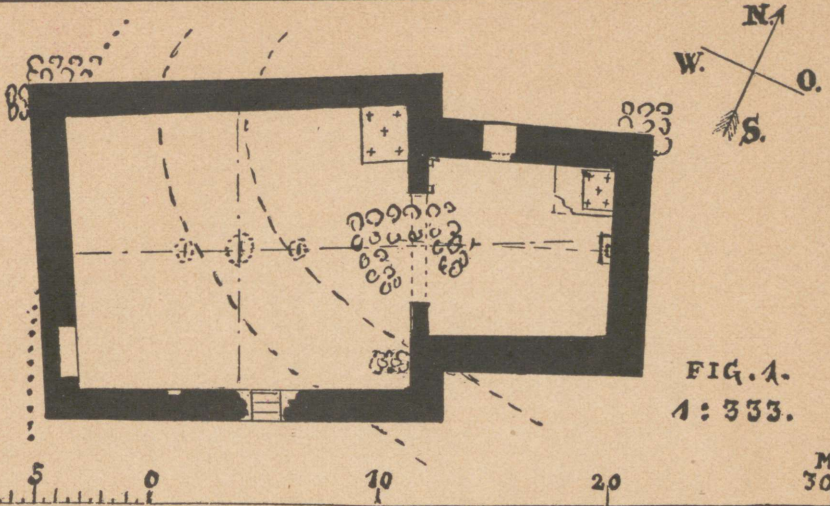


FIG. 1.
1:333.

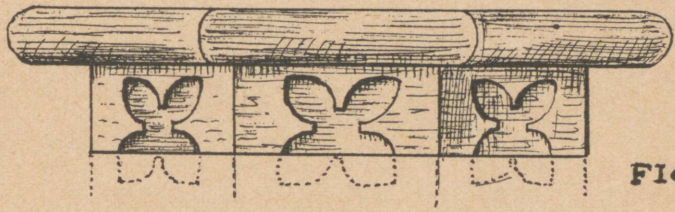


FIG. 2.



FIG. 3.



FIG. 4.

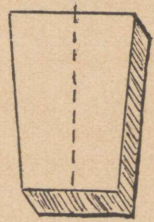


FIG. 5.



FIG. 6.

91 905 0 41 92 93 94 1:10.
95M.

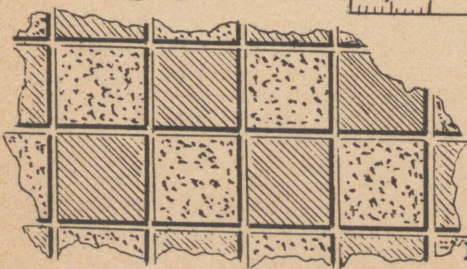


FIG. 7.

FELLIN.
ST. KATHARINEN-
KAPELLE
FREIGEBLEGT IM MAI
1908.



FIG. 8.



FIG. 9.

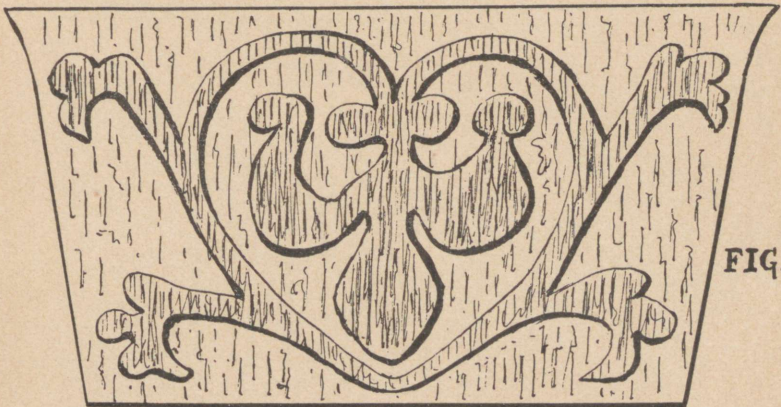


FIG. 10.

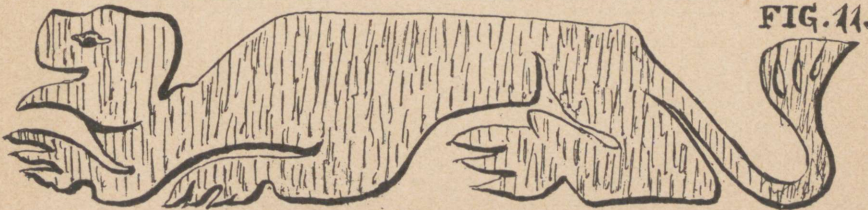


FIG. 11.

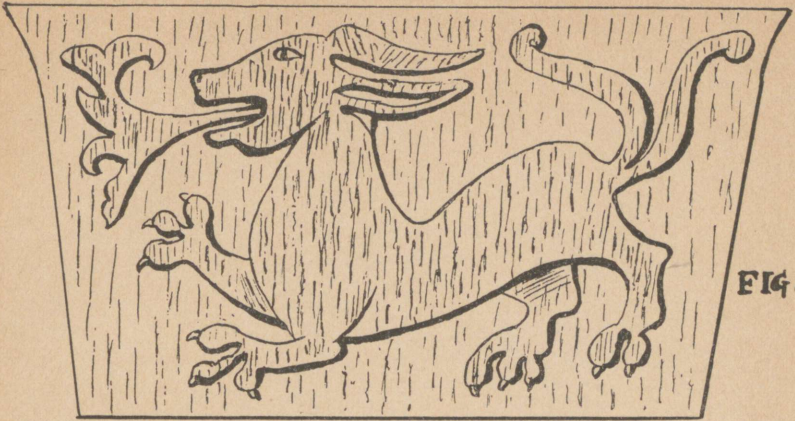


FIG. 12.

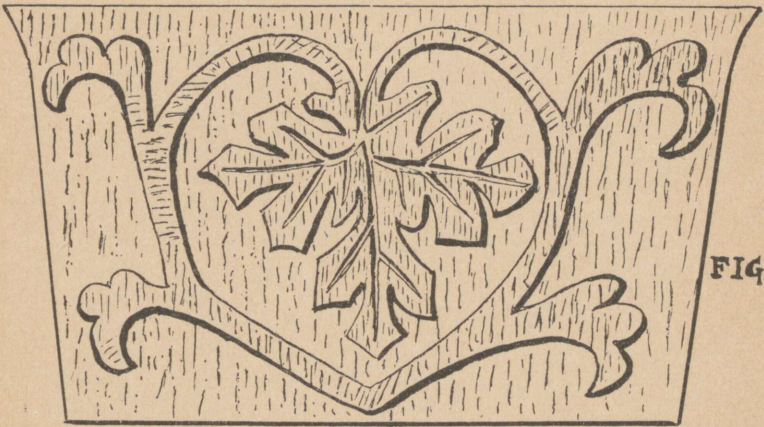


FIG. 13.

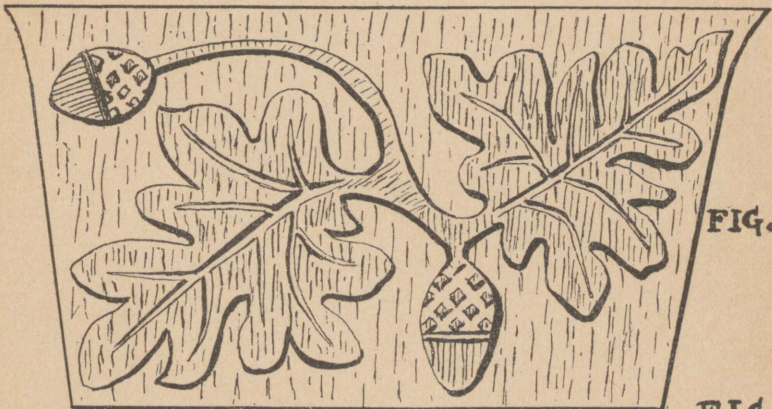


FIG. 14.



FIG. 15.